

# „Der fähigste Bursche, den die haben“

Jurij Wladimirowitsch Andropow, der neue Herr im Kreml

Er zieht Whisky und französischen Cognak dem Wodka aus dem Wasserglas vor, mit dem Seinesgleichen einander zuzuprosten pflegen. Seine randlosen Brillen wirken wie seine gutsitzenden Anzüge mehr als nur eine Spur eleganter gegenüber dem Erscheinungsbild der übrigen Spitzengossen aus der ersten Reihe des Regimes.

Hochgewachsen und von sportlicher Figur – er spielt Tennis, was auch nicht üblich ist in seinen Kreisen –, liest er, so berichten Eingeweihte, klassische wie zeitgenössische Literatur, auch aus dem Ausland, und läßt sich regelmäßig das Wichtigste aus der Weltpresse vorlegen.

Dazu spricht er, fast unerhört für einen Apparatschik der Kreml-Elite, die auf ihre Proletarier-Tugenden hält, Englisch und wohl auch ein wenig Deutsch. Reden kann er auch noch, in gepflegtem, ohne ansonsten durchaus kastenübliche Versprecher oder Stockungen vorgetragenem Russisch. Ein Intellektueller unter Funktionären und ein weltläufiger Liberaler noch dazu?

Davon scheinen Russen wie Ausländer weithin überzeugt, ungeachtet der Tatsache, daß der neue Chef, der fast überfallartig die Herrschaft im Kreml übernommen hat, Jurij Wladimirowitsch Andropow, 68, die produktivsten Jahre seines Lebens und noch dazu länger als jeder andere vor ihm Herr über die gewiß nicht zu Unrecht berüchtigte Geheimpolizei KGB war, 15 Jahre lang. Ein guter Mensch aus der Lubjanka, der traditionellen Schreckenskammer des Regimes, das ist wahrhaftig etwas Neues aus der Sowjet-Metropole.

Was immer daran sein mag, gewiß spricht es für das Geschick jenes Mannes, der als KGB-Gewaltiger auch Verantwortlicher für die Verwaltung D (für „Desinformazija“) war – so wie der in der sowjetischen Geschichte beispiellos blitzartige Griff zur Macht für die Effektivität des neuen Mannes spricht. Beides durchaus Eigenschaften, die das bleiern erstarrte Sowjetsystem bitter nötig hätte.

So hat wohl auch seine Berechtigung, was Kissinger-Mitarbeiter Sonnenfeldt schon vor Monaten zu Andropow einfiel – daß der „in mancher Hinsicht der fähigste Bursche ist, den die haben“:

Sicher ist wohl, daß Andropow kein überzeugter Revolutionskommunist mehr ist, eher ein Technokrat der Macht, mit einem angesichts der Realitäten des Sozialismus sowjetischer Art durchaus angebrachten Zynismus.

Der spricht nicht nur aus seinen stets etwas skeptisch-überlegenen Zügen, sondern artikuliert sich auch zuweilen

durchaus sarkastisch. Bei einem Künstlerempfang im Kreml biederte sich ein regimegenehmer Maler bei dem KGB-Chef an, der 1974 eine illegale Freiluft-Ausstellung moderner Maler mit Bulldozern hatte niederwalzen lassen: Wie es denn möglich sei, daß nonkonformistische Schmierer ihre Werke teuer an Ausländer verkaufen dürften, während die treuen Jünger des sozialistischen Realismus oft darben müßten. Andropow antwortete, ohne eine Miene zu

das Riesenreich im Inneren stabil, trotz Unruhen und Aufständen an der Peripherie wie in der Tschechoslowakei, in Polen, Afghanistan, trotz unerhörter Herausforderungen wie die Menschenrechtsartikel von Helsinki oder die Olympischen Spiele mit dem Einfall von vielen Zehntausenden Ausländern in die Zitadelle des Weltkommunismus.

Daß er dabei ohne Henker auskam, rühmen selbst Dissidenten, deren Szene Andropow gleichwohl erfolgreich aus-



Sowjetführer\*: Guter Mensch aus der Lubjanka?

verziehen: „Dafür wird Ihnen die Liebe des Mutterlandes zuteil.“

Unbestritten ist ferner, daß der höchste Polizist des Landes in seinen 15 Lubjanka-Jahren die Meisterleistung vollbrachte, das KGB vom stalinschen Blutgeruch zu befreien, und das ohne die Wirksamkeit dieser wichtigsten Organisation im Sowjetreich zu beeinträchtigen, im Gegenteil. Nicht nur wurden Geheimpolizei wie Geheimdienst unter seiner Führung personell verstärkt und ihre Budgets ständig erhöht – für jeden Moskauer im letzten Jahr durch einen imposanten Neubau im Herzen der Hauptstadt weithin sichtbar.

Auch ohne Erschießungen und Massenverhaftungen hielt Andropows KGB

\* Vorn: Tichonow, Breschnew; Mitte: Pelsche, Solomenzew; hinten: Andropow; bei einer Sitzung des Obersten Sowjet.

räumte, mit Verbannung und Arbeitslager, Einweisung in Irrenhäuser und Zwangsverbringung ins Ausland.

Wollte es gar nicht anders gehen, griff freilich auch Andropows Truppe zu bewährten Methoden der Vergangenheit zurück. Sein Statthalter in der Ukraine ließ unbelehrbare Gegner des Systems verunglücken oder Selbstmord begehen und räumte derart restlos mit jeglicher Opposition in seiner Republik auf.

Und Andropow muß es nicht nur gewußt, sondern wohl auch gutgeheißen haben – wählte er doch genau diesen tüchtigen Genossen aus Kiew, den Generalobersten Witalij Fedortschuk, 64, zu seinem Nachfolger in der Lubjanka, nur zwei Tage nachdem er selber die entscheidenden Stufen auf der Treppe zur Nachfolge des abgeschliffenen Leonid Breschnew erklommen hatte.

Am 24. Mai dieses Jahres, nachdem der Breschnew-Clan durch seltsame Todesfälle (Schwager und KGB-General Zwigun) und durch gezielte Gerüchte verbreitete Korruptionsskandale (im Mittelpunkt: Breschnew-Tochter Galina) erschüttert, der Führer selbst wochenlang abwesend und sogar schon totesagt war, wurde Jurij Andropow ins ZK-Sekretariat gewählt als einer von neun in dieser Schaltzentrale der Macht.

Mit der Berufung des Polizisten Fedortschuk, der selbst nicht mal dem ZK angehört, behielt Andropow die politische Kontrolle über seine Hausmacht KGB mit ihren Millionen Dossiers.

Von diesem Tag an war er mehr als jeder Mitbewerber um die Macht: Mitglied des ZK-Sekretariats wie des Politbüros, darüber hinaus aber auch noch Angehöriger des Verteidigungsrates der UdSSR, der die oberste Kontrolle über die Armee ausübt.

Sogleich schwärmten auch Informanten aus, die Korrespondenten davon unterrichteten, wer nun die Nummer zwei in der Hierarchie sei. In westlichen Hauptstädten, auch in Bonn, nannten offiziöse Sowjets mehr als beiläufig Andropows Namen, stets mit der vertraulichen Information, daß der Mann ein Reformler und Entspannungsfreund sei.

Nun mag es in der Tat mehr als ein zynischer Moskauer Scherz sein, daß die wahren Dissidenten der Sowjetgesellschaft im KGB säßen, weil sie allein aufgrund ihrer geballten Informationen aus dem In- und Ausland genau wußten, wie schlimm es wirklich um das Imperium stehe. Die Erfahrung lehrt freilich, daß Geheimdienst und Geheimpolizei – und das KGB ist beides – gemeinhin nirgendwo Freiheiten und Reformen einfallen, wenn es schlimm steht um den Staat, eher Disziplin und Repression.

Dennoch beharren osteuropäische Parteifunktionäre, etwa wie in Ungarn, darauf, daß der Ex-Geheimdienstchef Andropow zumindest für sowjetische Verhältnisse eher ein Reformler sei. Dies, obwohl er 1956 als Botschafter in Budapest führend an der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes beteiligt war und sowohl den militärischen Führer des Aufstands, General Maleter, wie den Ministerpräsidenten Nagy, die beide später hingerichtet wurden, in die Falle lockte.

Immerhin hätte Andropow ihnen, so führende ungarische KP-Funktionäre erst vor wenigen Wochen zum SPIEGEL, dafür János Kádár beschert, der seither vom verachteten Kollaborateur zum geachtetesten Reformler des ganzen Blocks wurde.

Westliche Kreml-Beobachter werten als Indiz für ihre Beurteilung Andropows als Realisten und damit Reformwilligen, daß er während seiner Zeit als Leiter der ZK-Abteilung für das Sozialistische Aus-

land einen Brain-Trust von Experten anheuerte, dem auch Georgij Arbatow angehörte, später Breschnews führender Amerika-Fachmann, der die Entspannungs-Politik der frühen 70er Jahre mit entwarf – bemerkenswert für einen Mann von Andropows Karriere, von der amtlich noch weniger bekannt ist, als über die anderer Kreml-Größen.

Der Sohn eines Eisenbahners aus einem nordkaukasischen Kosakendorf war in jungen Jahren Wolga-Matrose und Kino-Vorführer, absolvierte eine Fachschule für Wassertransport. Als den Finnen nach dem Winterkrieg von 1939/40 ihr Karelien abgenommen wurde, kam Andropow als Komsomol-Sekretär dorthin – und blieb auch während der finnischen Besetzung im Zweiten Weltkrieg dort, wobei seine Biographie diese Jahre nicht erwähnt. Der ungediente Andropow kann sich als Partisan nicht sonderlich hervorgetan haben.

Nach dem Krieg wurde er Parteisekretär in der karelischen Hauptstadt Petrosawodsk. Dort lernte er seinen Förderer, den Exil-Finnen Otto Kuusinen kennen, der ins Moskauer Politbüro aufstieg und seinen Schützling nachholte.

Andropow wurde bald Diplomat, zuerst in der 4. Europa-Abteilung des Außenministeriums (zuständig für Polen und die CSR), dann in Budapest. Die erfolgreiche Pazifizierung der rebellischen Magyaren belohnte die Führung, indem sie Andropow die ZK-Abteilung für die Bruderstaaten anvertraute. Ostblock-Kontrolleur Andropow agitierte gegen Jugoslawien und Albanien und war auch an den Scheidungs-Gesprächen mit Peking beteiligt.

Er muß Erfolg gehabt haben, denn 1961 wurde er, unter Überspringung der üblichen ZK-Kandidatur, Vollmitglied des Zentralkomitees, 1962 bereits ZK-Sekretär. Und 1967 vermittelte ihm Leonid Breschnew einen Spitzenjob: Andropow stieg zum Chef des Komitees für Staatssicherheit (KGB) auf.

Bei solch einer Karriere kann ein Mann in der Tat eine ganze Menge Erfahrungen und Herrschaftswissen sammeln. Zweifellos weiß Andropow genau Bescheid über Schwächen des Reiches und Schwachstellen des Imperiums – er hat das ganze Lager mehrmals bereist, Vietnam, Korea, China und die Mongolei eingeschlossen.

Im Westen war er selber, soweit bekannt, nie. Sohn Igor aber, der beim Institut für USA/Kanada beschäftigt ist, kennt Amerika: Er recherchierte dort für eine Doktorarbeit über die amerikanische Arbeiterbewegung.

Ein Gebiet freilich fehlt völlig in Ausbildung und Karriere des neuen Führers der UdSSR, das, auf dem die gefährlichsten Schwächen der Sowjet-Union gerade jetzt einem ausweglosen Höhepunkt zustreben: die Wirtschaft.



**Breschnew-Vertrauter Tschernenko**  
Andropow vorgeschlagen

richt hin schon früher bestellt worden waren.

Der Breschnew-Favorit ZK-Sekretär Tschernenko, den Kremlastrologen neben Andropow und dem Verteidigungsminister Ustinow als wahrscheinlichsten Nachfolger ausgeguckt hatten, schlug dem Plenum den Genossen Andropow vor – das sah nach einem sorgfältig verabredeten Arrangement aus.

Denn unter den Gründen für die Wahl des Konkurrenten Andropow nannte Tschernenko nicht nur, wie üblich, daß der Kandidat „als selbstloser Kommunist“ bekannt sei, sondern auch, daß er Breschnews Führungsstil, Breschnews Sorge um die Interessen des Volkes und Breschnews Einstellung zu den Kadern gut fortführen könne.

Und ganz wie der späte Breschnew, offenkundig schwerstens irritiert durch die weltpolitische Aggressivität Ronald Reagans, sagte der Neue dem ZK unmittelbar nach seiner Wahl: „Wir wissen genau, daß die Imperialisten Friedensangebote niemals annehmen.“ Aber er bekräftigte doch auch, „die leninistische Innen- und Außenpolitik L. J. Breschnews fortzusetzen“ – ein Mann der Breschnew-Linie, bislang jedenfalls (siehe Seite 140).

Die Moskauer Bürger befahl bei der Nachricht vom Tod des alten Chefs und der so schnell darauf vollzogenen Wahl des Neuen keine Bestürzung, auch kein Aufatmen war zu spüren wie bei Stalins Tod 1953; niemand weinte, niemand jubelte, sie zeigten Gelassenheit, für Russen, die so gern ihre Gefühle äußern, schiere Lethargie. Denn populär war Breschnew nie gewesen, kein noch so übertriebener Personenkult konnte Begeisterung für ihn wecken. Seine Hinfälligkeit in den letzten Jahren war fast symbolhaft für den Zustand des Reiches, die Apathie des Volkes.

In der letzten Zeit lief der Witz um, daß Breschnew, nachts durch Hämmern